

Zu Björnstjerne Björnsons 75. Geburtstags (8. Dez.)

Autor(en): **K.M. / Björnson, Björnstjerne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Veröffentlichung ihrer Resultate wertvolles Material bieten. Auch die von der internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz, schweizerische Abteilung, und von andern Vereinen beim Bundesrat angeregte, umfassende Enquete über die schweizerische Heimarbeit wird viel Neues und wahrscheinlich wenig Erfreuliches bringen, während wir von der schon in Angriff genommenen Revision des eidgenössischen Fabrikgesetzes auch für die Kinderarbeit Gutes im Sinne einer Erhöhung des Minimalalters und eines vollständigen Verbots der Sonntags- und Nachtarbeit erwarten.

Überall regt es sich. Neue Versuche werden gemacht, Vergleiche mit den Nachbarländern angestellt, Gesetze entworfen, Vereine gegründet, Anstalten eröffnet. Es herrscht ein erfreuliches und erfrischendes Leben bei allen, die auf dem sozialen Gebiet arbeiten. Aber die Hindernisse sind gross, die Fortschritte bescheiden, und das Ziel rückt immer weiter weg, je humaner die Forderungen werden, die uns ihm entgegenzuführen scheinen. Hier gilt es den festen Zusammenschluss aller, die guten Willens sind. Für die Jugend sollte kein Opfer zu gross und keine Mühe zu viel sein, denn wer die Jugend hat, hat die Zukunft, und für die Zukunft wirken, hoffen und wünschen wir alle das Beste und Schönste.

Zu Björnsterne Björnsons 75. Geburtstage (8. Dez.).

Björnsterne Björnson hat so manche Lanze für die Frauensache gebrochen, dass die „Frauenbestrebungen“ nur eine ehrenvolle Pflicht erfüllen, wenn sie zum Gedenken des bedeutungsvollen Tages einem Artikel Raum gewähren, der auf diesen einen Bestandteil in der Lebensarbeit des Dichters hinweisen möchte.

Die jugendliche Kampfplust, mit der Björnson sich als junger Theaterreferent und Politiker eingeführt hatte, die ihn jederzeit scharf ins Vordertreffen rücken liess, sobald es eine Ungerechtigkeit oder einen Irrtum zu bekämpfen galt, sie ist ihm bis zum heutigen Tage erhalten geblieben. Ein Beispiel dafür. In einem Aufsatz „Frieden und Friedensfreunde“ im Septemberheft des „März“ hatte er unter anderm den ungarischen Unterrichtsminister Apponyi wegen seiner zweideutigen Politik — Unterdrückung der Slovaken im eigenen Lande und Mitreden und Vordrängen an allen interparlamentarischen Friedensversammlungen — an den Pranger gestellt. Daraus entspann sich in der „Neuen Freien Presse“ ein Scharmützel zwischen dem Staatsmann und dem Dichter, das mit einer empfindlichen Niederlage des ersten endete. Wir freuen uns dieser Jugendlichkeit und ungeschwächten Kraft des greisen Kämpfers für Recht und Wahrheit. Dieses Bild deckt sich auch mit unserem persönlichen Eindrucke vom Sommer 1906, da wir den Dichter in seinem Heime in Aulestad bei Lillehammer besuchen durften. Wir sonnten uns damals an der kraftvollen Gestalt mit dem mächtigen Kopfe, dessen scharfer Blick uns bis ins Innerste der Seele drang.

Björnson vereinigt in seiner Person die beiden Hauptgestalten des alten Norwegens, die er so oft besungen, den Skalden und den Häuptling. Er will nicht nur Dichter sein, dieser kraft angeborener Veranlagung in nie geahnte Tiefe dringende Psychologe und Ergründer des menschlichen Herzens. Selbst die grösste Arbeit des Journalisten und Volksredners ist ihm nicht zu gering, wenn ihm solche zweckdienlich scheint. Gab es doch eine Zeit, wo er als der grösste und erfolgreichste Volksredner der skandinavischen Länder galt.

Björnsons gesamte Lebensarbeit ist unter einem höhern Gesichtswinkel zu betrachten: Dann wird das scheinbar Vielspältige und Gegensätzliche sich zu einem harmonischen Ganzen vereinen. Sein Wirken in seiner Dreiteilung als Dichter, Journalist und Redner konzentriert sich in den einen Brenn-

punkt, das norwegische Volk zu sittlicher und politischer Freiheit zu erziehen. Er ist im besten Sinne des Wortes ein Menschenfreund, wie Jesus einer war, ein Prophet und verheissender Verkünder einer bessern Zeit. „Der grosse Säemann Norwegens“, um mit Georg Brandes zu reden.

Von dieser Warte aus ist auch seine Stellungnahme zu der Frauenbewegung zu beurteilen. Er ist tief durchdrungen von der Idee, dass durch die Mithilfe der Frau in allen sozialen Tätigkeiten ein grosser Teil der heute herrschenden Übelstände aus der Welt geschafft würde. „Wir bedürfen der Macht, die im Stande ist, das Ideal festzuhalten, wir bedürfen ihrer Geduld, ihrer Barmherzigkeit und ihrer Gesundheit und Reinheit in Fühlen und Empfinden“, sagt er in seinem Vortrag über Krieger- und Friedensmoral vor den Frauen Dänemarks. (Siehe Aprilnummer dieser Zeitschrift.) Als er in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts durch ganz Skandinavien von Ort zu Ort zog mit seinem Vortrag über Monogamie und Polygamie, was war da seine Forderung an die jungen Männer anders als eine Forderung der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter.

Nicht so unmittelbar, aber tiefer und nachhaltiger scheint uns die Wirkung seiner Ideen, wenn sie sich in seinen Dichtungen als lebendige, greifbare Gebilde verkörpern. In Björnsons Dichtungen spielt die Frau fast immer die Rolle der befreienden, lösenden Macht, durch welche die gefährlichen, zum Guten wie zum Bösen entwicklungsfähigen Kräfte des Mannes in eine feste Richtung gebracht werden. Auf dieses Hauptmotiv hat schon des Dichters Biograph Collin hingewiesen. Es befindet sich bereits in der ersten seiner Bauernnovellen, wird später im „König“ Leitmotiv des ganzen Stückes und durchzieht wiederum in wunderbar vertiefter und gereifter Form „Absalons Haar“, „Laboremus“, „Auf Storhove“, drei Werke seiner letzten Zeit. Synnöve, Eli und Marit aus „Synnöve Solbakken“, „Arne“, „Ein fröhlicher Bursch“, den drei ersten Meisterwerken seiner Jugendzeit, gehören der nämlichen Familie an wie die drei zarten, in den zauberhaften Reiz und Charme der Frauenzeichnung des spätern Björnson gekleideten Mädchenschicksale Helene, Borgny und Cecilie. Damals schon rief er das junge Mädchen zu Hilfe, wenn es galt, wertvolle, starke Kräfte vor dem Untergange zu bewahren. „Synnöve Solbakken“ war 1875 erschienen als erste reife Frucht eines naiven, fruchtbaren, vollendete Meisterwerke hervorbringenden Schaffens. Björnson ging damals ganz auf in seiner Liebe zum einfachen, den alten Bräuchen getreuen Bauerngeschlechte. Er war gläubig und huldigte auch in seinen Werken kirchlichen Tendenzen. Es war die Zeit seiner Vaterlandslieder, der vaterländischen Dramen mit den Helden aus Norwegens grosser Vergangenheit.

Dann kam langsam, allmählich die Entwicklung ins Breite, ins Volle. Gar vielseitig und freigeistig, fortschrittlich und modern werden die Probleme und Ideen, die den Dichter beschäftigen. Und immer spielt das Problem der Frauenbewegung, der Befreiung der Frau aus einer ihrer unwürdigen, unfreien, überall von Fesseln und Vorurteilen eingegengten Stellung eine grosse Rolle. Von allen möglichen Seiten her sucht er Breschen zu schlagen in den alten, morschen Bau.

In den beiden Dramen „Leonarda“ und „Ein Handschuh“ sucht er zu zeigen, wie verschieden der Masstab ist, nach dem man die Moral der Frau und des Mannes bewertet. Er versteigt sich bis zur Forderung vollständiger Gleichberechtigung der beiden Geschlechter. „Das Fischermädchen“, welches den Übergang zu der neuen Erzählungsform vermittelt, bringt die Idee, dass auch die Frau ein Anrecht darauf habe, angeborne Kräfte und Anlagen zur Entfaltung zu bringen, dass ein Aufgehen in einem als erste Pflicht und Bestimmung erkannten Berufe ebenso wertvoll und notwendig sein könne als das der Frau bis dahin allein zuerkannte Aufgehen in

der Ehe. In der Erzählung „Magnhild“, die eine ganz besonders köstliche Perle unter Björnsons Novellen bedeutet, in der sich Parteien von nie geahnter Zartheit und Kraft finden, wird das Verhältnis zwischen der Moral als Sittlichkeit und der Moral als Institution zum erstenmal behandelt, das dann später im Roman „Auf Gotteswegen“ in neuer Beleuchtung auftritt.

Die schönsten und reifsten Früchte aber zeitigt das Problem Frauenbewegung in dem breit angelegten Erziehungsroman „Man flaggt in Stadt und Hafen“, in der deutschen Übersetzung auch wohl nach dem Helden „Thomas Rendalen“ genannt. Mit bewusster Absicht ist die in den Mittelpunkt gestellte moderne Reform- und Erziehungsschule eine Mädchenschule. Und derjenige Mensch, der unter allen Gestalten des Buches als der tüchtigste, der zuverlässigste und vorurteilsloseste den tiefsten Eindruck macht, ist eine Frau und Mutter, ist die Gründerin und Leiterin der Schule. Nach unserer Meinung ist das ein Buch, das jede Frau, jede Mutter gelesen haben sollte. So reich an Anregungen entlässt es uns.

In der grossen Universitätskantate vom Jahr 1895 lässt Björnson durch den Männerchor die Frauen als Bringerinnen neuen Lichtes in den Hörsälen der Wissenschaft begrüßen. Das Drama „Paul Lange und Tora Parsberg“ will auf die Notwendigkeit vorbereiten, die Frau auch in politischen Dingen mitsprechen und mithandeln zu lassen. Auch in den zwei allerletzten Werken des Dichters, im Drama „Dagland“ vom Jahr 1905 und in der Erzählung „Mary“ vom Jahr 1906 machen sich starke Spuren der hier zum Ausdruck gebrachten Tendenz geltend: Ragna und Mary sind Frauengestalten einer neuen Welt.

Zum Schlusse wollen wir Georg Brandes noch einmal das Wort erteilen, um das, worauf es uns in erster Linie ankommt, noch einmal und ganz ausdrücklich erweisen zu lassen.

„Björnson war von Anfang an die reichste Begabung unter den Dichtern des Nordens, er erscheint als der Erste durch die ursprüngliche Fülle und den Reichtum seiner Gaben. . . Dass er als Sänger, als Sprachverjünger, als Gestaltenformer ein Dichter ersten Ranges ist, das ist eine zu anerkannte Tatsache, um erst erwähnt zu werden. Dass er als Träger von Ideen, als strebender Geist für das gewirkt hat, was ihm selbst die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit schien, das wird wohl noch nicht von allen anerkannt, aber es ist zweifellos ganz ebenso entschieden.“

Und jetzt nur noch Eines:

„Wir gratulieren uns zu Deinem Geburtstage, lieber Björnstjerne Björnson!“
K. M.

Die Versammlung der weiblichen Bureauangestellten.

Zirka 300 Frauen hatten sich am 31. Oktober im Schwurgerichtssaale eingefunden zu nochmaliger Besprechung des schon so oft genannten neuen Schutzgesetzes und wohl auch zum Proteste gegen die Versammlung vom 15. Oktober, die auf Viele einen sehr bemühen Eindruck gemacht hatte.

Frl. Pfenninger präsierte und betonte in ihrem Eröffnungswort, dass die weiblichen Bureauangestellten sich in ihrer Mehrzahl unmöglich mit dem Ergebnis jener frühern Versammlung zufrieden geben konnten, dass sie sich bewusst waren, das letzte Wort in der Sache sei auch von ihnen noch nicht gesprochen worden. Darum habe man die interessierten Kreise — und nur diese — noch einmal zu einer Versammlung eingeladen. Zuerst müsse konstatiert werden, dass das Gesetz, soweit es das Ladenpersonal betreffe, von

ihnen gar nie angegriffen worden sei. Nur die Bestimmungen zum Schutze der weiblichen Bureauangestellten würden von ihnen zurückgewiesen, sie seien ohne Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse festgesetzt, es sei wieder einmal vom grünen Tisch herunter legiferiert worden.

In einem trefflichen Referate, das durch seine Ruhe und Sachlichkeit wohlthuend berührte, beleuchtete sodann Frl. Erni die Gründe, warum die beanstandeten Bestimmungen für sie unannehmbar seien. Sie wies auf die Folgen hin, die das Gesetz, wie sich mit ziemlicher Sicherheit voraussehen lässt, für die weiblichen Bureauangestellten hätte: allmähliche Ausschaltung der weiblichen Arbeitskräfte, Herabsetzung des Lohnes. Im kaufmännischen Betriebe wechseln strenge Zeiten mit flauen, da ist es schwer, einheitliche Bestimmungen die Arbeitszeit betreffend aufzustellen. Kommt einmal der Achtstundentag, so soll er für alle kommen, nicht nur für die weiblichen Angestellten. Man sträube sich nicht gegen eine gesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse im kaufmännischen Gewerbe, wenn eine Enquete die Notwendigkeit derselben beweisen sollte. Aber dagegen müsse man sich mit aller Bestimmtheit verwahren, dass ohne eine Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse ihnen ein Gesetz aufgezwungen werde, das sie als ihre Interessen schädigend erkennen müssen.

Darauf wurde folgende Resolution verlesen und zur Diskussion gestellt:

„Die weiblichen Bureauangestellten richten an den hohen Kantonsrat das Gesuch, er möchte denjenigen Teil des Gesetzes betreffend den Schutz der Arbeiterinnen und des weiblichen Bureau- und Ladenpersonals, welcher von den weiblichen Bureauangestellten handelt, an den Regierungsrat zu Händen des Volkswirtschaftsdepartements zurückweisen mit der Einladung, auf Grund einer Enquete, in analoger Weise, wie dies bereits bei den Ladentöchtern geschehen ist, unter Begrüssung der interessierten Kreise und unter Beiziehung der kantonalen Handelskommission, feststellen zu lassen, ob und inwieweit ein Schutzgesetz auch für die weiblichen Bureauangestellten geschaffen werden soll.“

In der recht lebhaften Diskussion traten einige Rednerinnen sehr eindringlich für den Achtstundentag ein, als ob sich alles um diese Frage drehte. Sie fanden aber nicht den gehofften Anklang, unsere Frauen reagieren glücklicherweise noch nicht so leicht auf solche Schlagworte. Es wurde von verschiedenen Andern betont, man könne auch ganz gut 9 Stunden arbeiten, ohne sich an der Gesundheit zu schädigen. Wir glauben immerhin nicht, dass sie den Achtstundentag an und für sich verwerfen, sondern nur in der Form, wie er ihnen hier geboten wird, in der er sich, das fühlen sie wohl, als das reinste Danaergeschenk entpuppen würde. Kein Ausnahmegesetz für die Frauen, wenn nicht ganz gravierende, weitverbreitete Übelstände es zur Notwendigkeit machen! — In der Diskussion fiel auch das Wort: „Erfüllte Pflichten schaffen kampfflos Rechte.“ Ein schöner Spruch, wenn er nur wahr wäre. Er sollte wahr sein, ist aber heute noch durch und durch falsch, ein glänzender Köder, mit dem die Gutmütigen und Kritiklosen gefangen werden. Es sollte uns leid tun, wenn die Frauen, die angefangen haben einzusehen, dass auch sie um ihre Rechte kämpfen müssen, durch solche Phrasen wieder eingullt würden. Niemand besser als die Frauen sollten die Nichtigkeit dieses Satzes erkennen. Was für Rechte hat ihnen die Erfüllung ihrer Pflichten während Jahrhunderten gebracht? —

Bevor zur Abstimmung über die Resolution geschritten wurde, wurden zuerst die Nicht-Bureauangestellten ausgeschaltet. Es ergab sich dann, dass 265 Bureauangestellte anwesend waren, von denen nur 11 gegen die Resolution stimmten. Diese ist seither dem Kantonsrat eingereicht und von diesem an die Kommission gewiesen worden.